Beilage zu Nr. 3 der Schweizer Frauen-Zeitung

Objekttyp: **Appendix**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **10 (1888)**

Heft 3

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Ein Kapitel zur Kindererziehung.

(Von Luise Allenspach-Heußer.)

Die Mutter, eine Schneiderin, die fast täglich zu den Kunden auf die Stör gehen muß, hat heute ausnahmsweise Arbeit nach Hause bekommen. Sie sitzt am Fenster und arbeitet emsig, während in einer Ecke des Zimmers ihr etwa vierjähriges Knäblein am Boden kauert, mit einigen Fadenspühli spielend, da kommt eine Dame zu kurzem Besuch; es ist ein Kunde, der die Mutter wieder für die drei nächsten Tage auf die Stör dingen will.

„Ach, haben Sie aber ein ordentliches Kind!“ ruft die Dame nun aus, vom geschäftigen Thema ableitend, „wie es so artig spielt und so still, so für sich!“

„O ja,“ antwortet die Mutter mit zufriedenem Lächeln, „mein Karlchen ist sehr lieb, wenn er Spielsachen hat, kann er sich stundenlang ganz gut verweilen; wenn ich auf die Stör muß, gebe ich ihm nur einige Spühli zum Spielen, dann kann ich ihn ruhig einschließen, er bleibt gewiß den ganzen halben Tag brav und schreit nicht.“

Arme Mutter, du sagst dies in so selbstbewußtem Tone und siehst nicht ein, daß du dir selber das schlimmste Armuthszeugniß gibst mit diesen Worten. Du redest dir sogar ein, du hättest dein Kind sehr gut erzogen und denkst nicht darüber nach, welch' böse Folge diese Erziehungsmethode für dein Kind einst haben könnte, ja haben muß. Wenn du dein Kind zwischen vier Wände einschließest, wie kann sich da der jugendliche Körper, der unbedingt Bewegung und frische Luft haben muß, weil es die Natur einmal so verlangt und gebietet, zu seinem Vortheil entwickeln? Wie kann das Kind in geistiger Beziehung gedeihen, wie seine Geisteskräfte sich mehren ohne Umgang mit andern lebenden Wesen? Hat nicht das Kind sich gegen diese Einschließerei in's öde dumpfe Zimmer anfangs gesträubt? Gewiß, denn natürlicherweise, nicht etwa, daß es ihm der Verstand schon eingegeben hätte, mußte es sich dagegen auflehnen. Jetzt mag es die Einsamkeit sich angewöhnt haben, ja diese Gewohnheit ist vielleicht schon zur Liebe geworden, so daß es gar nicht mehr begehrt, in's Freie zu gehen und mit andern Kindern sich zu tummeln. Wie aber wird es später kommen? Wenn dein Karlchen einmal den Ernst des Lebens kennen lernen sollte, wenn er in Verkehr mit seinen Mitmenschen treten und alle die Schwierigkeiten, an welchen gerade diese Zeit so reich ist, überstehen soll, dann ist er ein Schwächling körperlich und geistig. Sein Körper wird nicht Stand halten können gegen die Witterungseinwirkungen, denen der menschliche Organismus namentlich im Frühling und Herbst so sehr unterworfen ist; mit einem Wort, er wird kränklich werden und bleiben, bis ihn in seinen besten Jahren schon der Tod von einem für ihn freudlosen Dasein erlöst.

Auch wird dein Karlchen nie sich in Gesellschaft bewegen können, der Mangel an Umgang mit seinesgleichen in der Jugend macht ihn auf später wortkarg, und wortkarg wird er bleiben, ob er auch noch so gern gesprächig sein möchte. Die Intelligenz läßt sich nur in der Jugend aneignen, später dann vervollkommnen, niemals aber von Grund auf lernen. Alles Studiren hilft dann nichts, die Gedanken sind gebannt und die Zunge bleibt gelähmt.

Darum, Ihr Mütter, wollt Ihr Euere Kinder nicht für ihrer Lebtag unglücklich machen, so schließt sie nicht ein, sondern lasset sie im Freien sich tummeln, an frischer Luft gedeihen zu gesunden Menschen, und wehrt ihnen nicht den Umgang mit gutgearteten Kameraden, laßt sie fröhlich jauchzen und plaudern, damit schafft Ihr Euch für's Alter intelligente und kräftige Stützen und auch gegenüber Euern Kindern habt Ihr dann Eure Pflicht in richtiger Weise gethan. Wo es berufliche oder andere Umstände nicht erlauben, die Aufsicht über die Kleinen selber zu üben, da findet sich gewiß eine Nachbarin, die auch Mutter ist und die gern ihr Auge auch über ein oder zwei fremde Kinder schweifen läßt; ja es wird ihr sogar lieb sein, wenn ihre eigenen Kinder Gespielen haben.

Allerlei Menschen.

Plauderreien von H. B.

I.

Eine gute Frau.

(Schluß.)

Nachgerade fing Emilie doch an, unter dieser Sachlage der Dinge zu leiden. Sie fühlte die Unsicherheit des Bodens, auf dem sie mit ihrem Manne stand, und ihrem ängstlichen Frauengemüth war dies Gefühl außerordentlich peinlich. Aber die gutherzige leichtgläubige Frau war noch immer in dem Wahne befangen, daß ihr armer Karl unter der Schlechtigkeit seiner Nebenmenschen zu leiden habe, oder daß das Unglück ihn in seinen Unternehmungen verfolge, wie er ihr solches abwechselnd angab. Und so, trotz ihrer innern Unruhe und eigenen Sorge, ging sie doch immer wieder in Mitleid und Mitgefühl für den Aermsten auf.

Wohl versuchte sie nun hie und da seinem Handel und Wandel etwas nachzugehen, vorerst in der mildthätigen Absicht, ihm vielleicht helfen zu können; sie hätte gerne gute Räthe gegeben und machte Anläufe, um sein Vertrauen dafür zu gewinnen. Aber damit war es vorbei! Sie hatte nie bisanhin Vertrauen beansprucht, sie hatte das, was ihr heiliges Recht gewesen, nicht von Anfang an in feste Hand genommen und gehütet, jetzt war es längst davon geflattert, verschleudert und verloren gegangen. Das Band ihrer Ehe war von ihr selbst zuerst allzusehr in die Länge gezogen worden, hatte es ja von der Tiefe, da, wo sie kniete, bis zur schwindelnden Höhe, wo ihr Geliebter thronen durfte, reichen müssen; dadurch hatte es an Haltbarkeit eingebüßt und war schadhaft geworden in kurzer Zeit. Eine junge Frau, wenn sie verständig und vorsichtig ist, knüpft das Band, das sie mit ihrem Gatten verbinden soll, fest und kurz; sie stellt sich neben ihren Mann genau auf die gleiche Höhe, da braucht dieses nicht so elastisch gedehnt zu werden und hält dafür länger.

Die gute Emilie machte jetzt verzweifelte Anstrengungen, das Versäumte nachzuholen. Sie hob sich auf die Zehenspitzen, um den Standpunkt einer vertrauten, einer gleichberechtigten Freundin einzunehmen. Aber ihr Gatte fand das vermessenes Vorgehen. Was brauchte sie, die er stets nur als seine Untergebene, seine Leibeigene betrachtet hatte, mit einem Male sich neben ihn zu stellen, um ihn zu überwachen, seine Handlungen zu kritisiren? Er mochte solches nicht leiden. Er stieß sie mit harten Worten, mit Heftigkeit zurück an den Platz, den sie stets eingenommen und der ihr einzig und allein zukam.

Und dies war der Beginn einer andern Art von Leiden für die arme Emilie. Sie hatte immer häufigere und immer heftigere Zornes- und Unmuthsausbrüche ihres tyrannischen Gatten durchzukosten, und wehrlos mußte sie ihr Haupt hinhalten, um die Schläge zu empfangen. Hatte sie ja die einzige Waffe, die ihr als schwaches Weib zu Gebote stand, von vorneherein aus der Hand gegeben, nämlich die Wahrung ihrer Würde, ihres Werthes als Frau. Sie, die stets so demüthig gewesen, sie wurde nun in Wirklichkeit gedemüthigt, indem sie vor Kind und Gesinde, vor Bekannten und Fremden eine unwürdige Behandlung erdulden, sich fortwährend als die Magd kennzeichnen lassen mußte, die sie leider selbst gewünscht hatte, zu sein.

Stumm und klagelos ertrug sie Alles. Wem hätte sie auch geklagt? Wem hätte sie denjenigen, den sie als Engel gepriesen, jetzt denunziren dürfen? Wer hätte ihr geholfen gegenüber dem Manne, auf dessen Seite sie ja stets, allen Anschuldigungen der bösen Welt gegenüber, sich gestellt? Sie verschluckte ihren Gram, sie verarbeitete still für sich immer wieder das ihr angethane Unrecht, aber dies geheime Leid nagte an ihr und ihre Gesundheit fing an, in ihrem Gleichmaß erschüttert zu sein. Körperliche Schmerzen gesellten sich zu den gemüthlichen Leiden. Auch diese ertrug sie mit großer Tapferkeit. Sie that Alles, um ihren Gatten nicht damit zu behelligen, ihm keine Unbequemlichkeiten dadurch zu bereiten. Sie, die für ihn stets voll Theilnahme gewesen, verlangte nie solche für sich. Wenn je der Mann phrasenhaft etwelches Bedauern äußerte über die Leiden seiner armen Frau, glänzte ihr Auge sofort wieder in alter Glückseligkeit und pries ihn als den treubesorgtesten Gatten, den je eine Frau besessen. In Wahrheit aber empfing sie von ihm weder Beistand noch Pflege und Unterstützung. Er verschlimmerte im Gegentheil oft ihren Zustand durch seine Rücksichtslosigkeiten, durch die Anforderungen, die er an sie zu stellen gewohnt war. Nicht nur, daß sie keine Muße hatte, sich ein wenig zu pflegen und auszuruhen, sie hätte gerade jetzt mehr leisten und schaffen sollen als früher, denn der Mann fing mit einem Male an, knickerig und geizig zu werden für Alles, was Frau und Haushalt betraf. Er, der anderwärts Summen verschleuderte, schalt daheim über eine unbedeutende Ausgabe, die Emiliens Krankheit nothgedrungen mit sich brachte, so daß die Aermste das Unmögliche that, um auch hierin ihrem Gatten keinen Anlaß zu Unzufriedenheit zu geben.

Diejenige, die als Frau ähnliche Zeiten schon selbst durchgemacht, da sie körperlich leidend, den Anforderungen eines großen Haushalts, eines verwöhnten Gatten hätte begegnen sollen, während ihre Ausgaben fortwährend weit über ihre Einnahmen hinauszuwachsen drohten, weiß wohl, welche übermenschliche Kraft und Ueberwindung, welche tägliche und stündliche Sorge von einem gefordert werden. Wahrlich, manche Heldenthat im Kleinen muß da verübt werden, von der Niemand je eine Ahnung hat.

Emilie war in der That damals eine Heldin. Wenn sie nur diesen ihren Heldenmuth früher und an anderer Stelle geübt hätte! Jetzt konnte er Niemand in Wirklichkeit mehr von Nutzen sein. Einmal mußte der Zusammensturz der von ihrem Manne immer künstlicher auf faulen Untergrund aufgebauten Verhältnisse sich ereignen, einmal mußte Emilie die Augen aufmachen und sehen, daß ihr Gatte ein schlechter Mensch, ein Betrüger war, der gewissenlos gegenüber all' Denen gehandelt hatte, die ihm vertraut. Diese Erkenntniß, die plötzlich über sie kam, drohte die arme, sonst schon gepeinigte Frau zu vernichten. Das war für sie schlimmer als Alles, was sie bisanhin erlitten. Obwohl ein Komödiant, wie ihr Mann, sie jahrelang hatte täuschen, blenden können, sie selbst war von Haus aus offenen, geraden Sinnes und dabei in hohem Grade gewissenhaft. Somit erdrückte sie fast das Bewußtsein, daß sie zum Theil mitschuldig war an Anderer Unglück. Sie hatte auf fremde Kosten gelebt, schon lange; sie hatte bei ihren nächsten, liebsten Verwandten gebettelt, um ihrem Mann neue Mittel zu verschaffen für sein frevelhaftes Spiel. Daß er das, was ihr persönliches Eigenthum gegewesen, verschwendet, daß er sie mit in's Verderben gezogen, sie dem Hohne der Leute preisgegeben, daß er sie geplagt, ja mißhandelt und krank gemacht, an das dachte sie nicht. Sie hielt dies noch für unwichtig, entschuldbar, vielleicht selbstverständlich, aber daß er in Anderer Augen gesunken war, daß Andere ein Recht hatten, ihn anzuklagen, das konnte sie nicht ertragen. Alle, die Emilie kannten, glaubten damals, daß sie diesen Kummer nicht werde überwinden können, daß er sie geradezu tödten werde. Sie selbst sprach sich so aus. Ach, am allerliebsten hätte sie sich niedergelegt zum Sterben, wenn sie gedurft. Aber auch diesen Trost erlaubte, möchte ich sagen, ihr Mann ihr noch nicht. Im Gegentheil, er selbst wollte sterben. Er auch hatte nicht mehr die Kraft, sich über seine Schande, sein Unglück sich hinaus zu arbeiten. Nicht dachte er daran, was wohl aus Frau und Kindern werden würde, wenn er sie wehr- und mittellos zurückließe, wenn nur er selbst dem Sturm nicht mehr trotzen mußte. Er war krank; die Aufregungen, die Unregelmäßigkeiten und Ausschweifungen so mancher Jahre machten nun mit einem Male alle ihre Rückwirkungen geltend, und da er nicht den Muth hatte, gegen die Krankheit anzukämpfen, seinen festen Willen für das Leben einzusetzen, zehrte das Leiden bald seine wenigen Kräfte auf.

Wunderbar nun war, wie Emilie, sie, die schwache, heruntergekommene Frau, vom Tage an, da ihr Mann pflegebedürftig wurde, plötzlich die Kraft fand, seine treue hingebende Wärterin zu sein. Es ist ja oft staunenswerth, was die Opferfreude, das Pflichtgefühl in einem Weibe vermag. Während langer Wochen kämpfte Emilie nochmals einen verzweifelten Kampf, den Kampf gegen Krankheit und Schmerzen, gegen den Tod, der ihr ihren Geliebten zu entreißen drohte. Unermüdlich, Tag um Tag, Nacht um Nacht, ohne sich Ruhe und Erholung zu gönnen, waltete sie ihres schweren Amtes. Eine solche Fülle von Liebe goß sie über den Kranken aus, daß Andere sich frugen: Wie kann sie nur noch nach Allem, was vorangegangen? Sie selbst dachte an nichts mehr. Vergessen, vergeben war Alles, was ihr der Mann angethan. Sie sah in dem Sterbenden nur noch den Geliebten ihrer Jugend, Denjenigen, der lange Zeit ihr Ein und Alles gewesen. Und als sie ihn zuletzt wirklich hergeben mußte, war ihr Schmerz herzzerreißend, fast an Verzweiflung grenzend

Jedermann sagte: Sie ist bewunderungswürdig, sie ist allzu gut; wahrlich verdient hat der Mann es nicht, einen solchen Engel von einem Weibe zu haben. Was mich betrifft, so habe ich die arme Emilie tief bedauert, ich habe mit ihr geweint, doch bewundern hab ich sie nicht können. Sie war allzu gut, sagten die Leute — ja, aber trotz aller ihrer Güte, ihrer engelhaften Nachsicht, Geduld und Aufopferung ist sie in meinen Augen keine gute Gattin gewesen. Die Frau soll sein eine Gehilfin ihrem Manne zum Wachsen, Gedeihen, Emporstreben nach Innen und nach Außen. Nur wenn sie das gewesen ist, kann sie in Wahrheit eine gute Frau genannt werden. Emilie hat ihrem Manne Alles zu Liebe gethan, was er von ihr verlangte, was sie selber ersinnen konnte, und doch, trotzdem ist sie sein guter Engel nicht gewesen. Sie hat zum Theil seine Sünden mit auf dem Gewissen. Sie hat gelitten, mannigfach, unaussprechlich, aber trägt sie nicht auch selber Schuld an ihrem Unglück? Hat sie es nicht halb und halb selber heraufbeschworen? — Mit dem Dulden, mit dem Leiden ist's nicht immer gethan. Eine gute Frau muß oft eine Streiterin sein, denn das Leben verlangt es so. Ihr Glück muß sich manche eben erkämpfen, und dann nach gethanem Kampf wird ihr dafür der rechte Friede zu Theil.

* * *

Berichtigung. Der Setzer obigen Artikels — jedenfalls ein Verehrer des weiblichen Geschlechtes — konnte es, wie es scheint, nicht über sich gewinnen, eine Frau als Racheengel genannt zu sehen, deshalb änderte er dies Wort in der zweiten Spalte, Zeile 29 vom Schluß in letzter Nummer in „Rechenexempel“ um. Um seines bewiesenen Zartgefühles willen werden ihm die freundlichen Leserinnen gerne Absolution ertheilen. Die Red.

Ein Mahnwort und eine Bitte an alle Freundinnen der Armen.

Man wird die Schreiberin dieser Zeilen vielleicht in Acht und Bann thun ob ihrer Anmaßung, den gütigen Wohlthäterinnen Vorschriften machen zu wollen.

Und doch möchte ich nicht unterlassen, in dieser Zeitschrift, für Frauen geschrieben, die Freundinnen der Armen auf einen Umstand aufmerksam zu machen, welcher mit ihrer Güte nicht ganz im Einklang steht.

Ich bin überzeugt, viele der geehrten Leserinnen, welche nicht die Mittel besitzen, in reichem Maße die nothleidende Menschheit zu unterstützen, suchen in der Stille in ihrer nächsten Umgebung die Armuth zu lindern nach ihren Kräften. Manch altes Tuch, manch abgetragener Rock ist einer armen, kinderreichen Mutter im rauhen Winter von Herzen willkommen.

Und solche Gaben fallen selbst der sparsamsten Hausfrau nicht allzu schwer, ja oft ist sie froh, wenn „das alte Zeug wegkommt" und ist beglückt, wenn es noch Jemandem nützt. Ist es aber wirklich nützlich, das „alte Zeug", wenn es gegeben wird, wie es am häufigsten geschieht: schmutzig, zerrissen oder unbrauchbar für einfache Arbeiterleute?

Denke man sich eine fleißige Putz- oder Waschfrau, von früh bis Abends thätig, welche ihren eigenen Haushalt nur vor oder nach der Arbeitszeit nothdürftig besorgen und die Kleider ihres Mannes und der Kinder nur Sonntags oder Nachts in Ordnung bringen kann: Kann für sie ein schmutziger, zerrissener Rock eine Wohlthat, eine Freude sein? Einer ordnungsliebenden Frau gewiß nicht, sie muß eine Nacht opfern, um die Gabe brauchbar zu machen. Und einer unordentlichen Frau wird durch solche Gaben sicherlich auch nicht wohlgethan. Wie das Kleid aus der Hand der Geberin kommt, so wird's getragen und vollends zerrissen. Würde nicht auch hier das reine, gut geflickte Kleid besser am Platze sein und vielleicht als Anregung dienen, um ordentlich zu werden.

Gewiß ist es einer sorgenden Hausfrau möglich, auch in dieser Beziehung das Nützliche mit dem Angenehmen zu verbinden. Wo dienende Hände im Hause sind, ist das alte Kleid, Rock oder Hose, gar bald mitgewaschen; das fleißige Töchterchen wird gerne die Stickerei oder das geliebte Buch dann und wann bei Seite legen, um einer braven armen Frau durch die geflickte Gabe ein Sonntagsausruhen zu verschaffen.

Deshalb spreche ich beherzt die Bitte aus, im Namen der armen, unserer Hilfe bedürftigen Mitschwestern:

Scheuet nicht die Mühe einer nicht mehr Euch zu gute kommenden kleinen Arbeit, sondern theilet Eure Gaben so aus, daß sie wirklich zur Wohlthat und zur Freude werden!

B. R.

Abgerissene Gedanken

Wer den Frieden nicht findet im eignen Gemüth,
Der suchet vergebens die Statt, da er blüht.

* * *

Schmerz ist ächte Geistestaufe —
Die er mit dem Leid vermählt,
Hat der Herr vor allen Andern
Sich zum Eigenthum erwählt.

* * *

Saugen die Lippen der Liebe das Gift
Einem aus schmerzenden Wunden,
Werden sie bald — ob am Körper, am Geist —
Heilen und wieder gesunden.

* * *

Hörbar klatscht der Regen,
Lautlos fällt der Schnee;
Klagen wirst du leichtes,
Tragen schweres Weh.

(Elise Ebersold.)

Briefkasten

Frau **A. M.** in **B.** Ihre herzlichen Glückwünsche erwiedern wir bestens und danken recht freundlich für Ihre so wohlthuende Anerkennung unseres Strebens. Es ist so hübsch, die treuen Freunde bei der Jahreswende sagen zu hören: Wir bleiben die Alten auch im neuen Jahre. Empfangen Sie herzlichen Gruß auch für „die junge Welt".

Frau **M.** und **Kinder** in **Ch.** „Was von Herzen kommt, das geht zum Herzen!" So darf sich auch die „Frauen-Zeitung" auf den Sonntag freuen, denn ein willkommener Gast tritt gerne ein. Viel Dank und Gruß!

Frau **Marg. H.-H.** in **L.** Die letzte Nummer brachte bereits Antwort auf Ihre gestellte Frage. Wir denken, daß Sie den angeregten Versuch gemacht haben und nun vom Erfolge befriedigt sind. Es ist übrigens vorauszusehen, daß die Kälte noch einmal recht empfindlich einkehren wird, darum thut man wohl daran, in Kellern und Obstkammern gerüstet zu sein. Mehrere Lagen Papier schützen die Früchte am besten vor Frost. Zeitungsmakulatur eignet sich sehr gut hiezu. Der treuen langjährigen Abonnentin freundlichen Gruß!

Fr. **E. Z.** in **A.** Kochen Sie Ihre Hafersuppe am Abend, wo selbe hübsch langsam auf der Gluth gar werden kann. Am Morgen ist das Heißmachen dann schnell besorgt. Ein verpfuschtes Morgenessen ist ganz besonders der schulpflichtigen Kinder wegen nicht statthaft, also helfen Sie sich auf diese Weise. Oder bringen Sie der langschlafenden Küchenfee das fertige Frühstück einmal zum Bett, vielleicht ist dies im Stande, den Ehrgeiz zu wecken.

Abonnentin S. Ueber Reußport erkundigen Sie sich am besten bei der Leiterin Frau Wyder-Sneichen.

Hrn. **Jul. G.** in **F.** Der hygieinische Verein in Zürich bezweckt Erhaltung und Pflege des körperlichen, geistigen und gemüthlichen Wohlbefindens des Einzelnen wie der Gesammtbevölkerung, sowie Verhütung und Abwehr von Erkrankungen. Sie können demselben durch Ihre Mitgliedschaft nützen, auch ohne am Platze zu sein.

An Eine, der's nicht gefällt. Die Alltagsschule darf die Kinder nicht mit Hausaufgaben belasten. Wo dem Kinde keine freie Zeit bleibt zur Erholung, da ist eine Besprechung mit dem Lehrer am Platze. Auch die Laufübungen der Kinder in der geschlossenen Schulstube sind der vernünftigen Gesundheitspflege ein Faustschlag in's Gesicht. Sie haben ein Recht, sich darüber zu beschweren.

Fr. **B. N.** in **O.** bei **G.** Keine Regel ohne Ausnahme, aber wir halten dafür, das Mädchen sei in unserem gemäßigten Klima mit 16 Jahren zur Ehe noch nicht reif und ein Mann, der ein Kind zur Hausfrau begehrt, der erscheint uns nicht genug überlegt und gewissenhaft, um zu allen Zeiten eines Hauses Hort zu sein. Auch die glücklichste Ehe kann der Jungfrau die goldene Jugendzeit und den köstlichen, harmlosen Lebensgenuß nicht ersetzen. Lassen wir daher unsere Töchter möglichst lange fröhliche, sorglose Kinder sein.

Verzweifelnde in **H.** Eine Ehe ohne leidenschaftliche Liebe ist noch lange nicht das Schlimmste; wo aber die Achtung fehlt, da fehlt Alles. Folgen Sie dem guten Prinzip und der unabweisbaren Pflicht.

Junge Freundin. Wir werden Ihre Anregung im Auge behalten, Sie werden später davon hören. Inzwischen freundlichen Gruß!

Kibitz. Wenn der Bewerber von einem Ehevertrag nichts wissen will, so lassen Sie ihn warten. Bezüglich Frage 2 bedürfen Sie eines tüchtigen, gewissenhaften Anwaltes.

Zur Gesundheitspflege.

Apotheker **C. Kanoldt's Tamarinden-Conserven** werden von der Kritik einstimmig als eine werthvolle Bereicherung des Arzneischatzes betrachtet. (Siehe auch Sanitätsrath P. Niemeyer's „Aerztliche Sprechstunden", 7. Band.)

Die Tamarindenfrüchte, welche in tropischen Ländern bekanntlich einen Bestandtheil des Desserts bei Gastmählern zur Verhütung von Verdauungsbeschwerden bilden, wirken vermöge ihres bedeutenden Gehalts an natürlichen Fruchtsäuren durststillend und blutkühlend, in größeren Gaben schmerz- und reizlos abführend.

Man gibt sie als kühlendes Abführmittel bei Fiebern mit Verstopfung, bei trägem Stuhlgang, Unterleibsstockungen, Hämorrhoiden, Migräne 2c.

Leider hat bisher ihrer öfteren Anwendung in der Medizin die wenig appetitliche Latwergenform, welche im Sommer sehr leicht zu gähren beginnt, hindernd im Wege gestanden und es ist daher als ein schätzenswerthes Verdienst des Apothekers C. Kanoldt in Gotha zu betrachten, daß er dieses mildwirkende, den Magen in keiner Weise lästigende Abführungsmittel in der bekannten wohlschmeckenden Confitürenform appetitlich gemacht und somit dem Arzneischatz erhalten hat.

Speziell für Kinder und Frauen kann daher kein wohlschmeckenderes, unschädlicheres und wirksameres Mittel empfohlen werden, welches bei anhaltendem Gebrauche die vielfachen, durch unregelmäßige Verdauung und Entleerung entstehenden Leiden beseitigt.

Von medizinischen Autoritäten, vielen Aerzten und Kliniken erprobt, sind diese Tamarinden-Conserven in den meisten Apotheken erhältlich.

Tüchtige, charakterfeste und anständige Frauenzimmer, die in Führung und Berechnung einer einfachen, gesunden Küche sich gründlich auskennen und die sich befähigt fühlen, diese Kenntniß Anderen beizubringen, wollen ihre Adresse beförderlichst an die Redaktion einsenden.

Eine bedrängte Frau wünscht ihr kleines Kind an Kindesstatt zu übergeben an Leute, denen das Wort theuer ist: „Lasset die Kleinen zu mir kommen!" [23

Buxkin, Halbleinen und Kammgarn für Herren- und Knabenkleider, à **Fr. 1. 75 per Elle** oder **Fr. 2. 95 per Meter,** garantirt reine Wolle, dekatirt und nadelfertig, ca. 140 cm. breit, versenden direkt an Private in einzelnen Metern, sowie ganzen Stücken portofrei in's Haus **Oettinger & Co.,** Centralhof, **Zürich.** [6—1

P. S. Muster unserer reichhaltigen Collectionen umgehend franco.

Im Ausverkauf: Melton-Foulé, doppeltbreit, in vorzüglichster, stärkster Qualität, à **36 Cts. per Elle** oder **60 Cts. per Meter,** sowie den Rest unseres übrigen vorhandenen Winterlagers in Damentuchen, Rayés, Carreaux und Jacquards zu dem besonders billigen Preise von **54—85 Cts. per Elle,** versenden direct an Private in einzelnen Metern, sowie ganzen Stücken portofrei in's Haus **Oettinger & Co.,** Centralhof, **Zürich.** [8—3

P. S. Muster unserer reichhaltigen Collectionen umgehend franco.

31] Eine Tochter aus ehrbarer Familie, welche die **Damenschneiderei** erlernt hat, **sucht zur weiteren Ausbildung (namentlich im Zuschneiden) Stelle** auf Anfang März. Es würde weniger auf hohen Lohn als vielmehr auf gute Behandlung gesehen.

Offerten unter Chiffre S P 81 beliebe man gefälligst abzugeben an die Exped.

Gesucht:

2] Ein fleissiges, treues **Dienstmädchen,** welches kochen kann und die Hausgeschäfte versteht.

Offerten befördert die Expedition d. Bl. unter **Chiffre H 2.**

Gesucht: Ein gesundes, fleissiges Mädchen, welches recht gut kochen kann und die Hausgeschäfte versteht. — Offerten unter Chiffre W 19 befördert die Expedition d. Bl. [19

Ein kräftiger Bursche

von 20 Jahren wünscht als **Melker** Anstellung zu ungefähr 12—15 Kühen. — Gute Zeugnisse stehen bereit.

Nähere Auskunft bei der Expedition dieses Blattes oder bei **Jakob Gädel,** Telegraphenbureau **Ursenbach.** [29

32] Zwei alleinstehende Frauen, Mutter und Tochter, wären gerne geneigt, **ein kleines Mädchen,** nicht unter 2 Jahren, **in Pension zu nehmen.** Liebevolle, mütterliche Pflege ist zugesichert. — Man beliebe sich zu melden bei Frau **Stumpf-Herder, Felsenhof-Räterschen** bei Winterthur (Zürich).

Gesucht nach Zürich:

28] Eine perfekte **Köchin** (Herrschaftsköchin), die einige Hausarbeit übernimmt, ein **Zimmermädchen,** das serviren, glätten, flicken und sehr gut putzen kann, und ein **Zimmermädchen,** welches mit Kindern gut umzugehen weiss, im Zimmerdienst tüchtig ist und im Nähen, Flicken, Maschenstopfen und Glätten ganz erfahren sein muss.

Offerten unter Chiffre K Z 28 an die Expedition der „Schweizer Frauen-Ztg."

Eine konfirmirte Tochter sucht man nach Ostern bei einer geschickten **Damenschneiderin** in St. Gallen in die **Lehre zu geben.** Es wird aber besonders darauf gesehen, dass Sie in jeder Hinsicht gut gehalten werde. [21

Anmeldungen gefl. unter Chiffre F 21 zur Weiterbeförderung an die Expedition.

Gesucht:

24] Eine sehr gut geübte Maschinennäherin, die auch einige leichte Hausarbeiten verrichten würde. — Bleibende Stelle. — Zeugnisse erwünscht.

Offerten **poste restante E E 170 Zürich.**

Gesucht.

Eine Tochter aus achtbarer Familie, in allen Branchen des Hauswesens praktisch ausgebildet, sucht auf kommende Ostern eine Stelle als **Haushälterin** oder **Beschlesserin** in ein Kurhaus, Anstalt oder grössere Haushaltung. Gute Zeugnisse, sowie Empfehlung über Charakter, Fleiss und Treue stehen zu Diensten.

Gefl. Offerten unter Chiffre S. H. 25 befördert die Expedition d. Bl. [25

Eine bestempfohlene tüchtige Person empfiehlt sich als **Krankenwärterin.** Adresse bei der Expedition d. Bl. [22

Eine tüchtige Person,

in Haus und Garten gut bewandert, schon viele Jahre in bessern Häusern als **Haushälterin** dienend, wünscht ähnliche Stelle. Eintritt nach Belieben. [27

Zu erfragen bei der Expedition d. Bl.

Gesucht: Ein treues, fleissiges Mädchen, welches das Nähen und Bügeln erlernt, Liebe zu Kindern hat und in den Hausgeschäften geübt ist.

Offerten gefälligst unter Chiffre M 18 an die Expedition d. Bl. [18

30] Man wünscht einem geschäftskundigen, fleissigen Frauenzimmer von absolut solidem, gewissenhaftem Charakter **provisionsweise** eine reichhaltige Musterkollektion von

Leinen- und Baumwollwaaren

zur Aufnahme von Detail-Aufträgen in der Ostschweiz zu übergeben.

Bewerberinnen hiefür, die im Falle sind, einige Kaution stellen zu können und innert einem halben Jahre befriedigende Resultate zu Stande bringen, haben Aussicht, alsdann fix engagirt zu werden. Selbstgeschriebene Offerten, mit oder ohne Photographie, mit genauer Angabe der bisherigen Stellung etc., sind verschlossen unter **L B 30** und Beilage allfälliger Zeugnisse oder Angabe von Referenz-Adressen sofort an die Expedition dieses Blattes zu richten.